

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Fernsprecher Nr. 210.

Nr. 156.

60. Jahrgang.
Mittwoch, den 9. Juli

1913.

Die öffentliche Vorbildersammlung mit Bibliothek Eibenstock

bleibt von Sonnabend, den 12. d. M., bis mit Dienstag, den 5. August geschlossen.

Plauen, den 8. Juli 1913.

Albert Lesser, Vorstand des Vogtl.-Ergeb. Industrievereins.

Der Balkanherrentessel vor der Explosion.

Wer kennt nicht das Märchen von dem Hansel, der das Gruseln kennen lernen wollte? Heute braucht dieses besagte Hansel nur Zeitungsredakteur zu werden, und die Aufgabe zuerteilt zu bekommen, die einlaufenden Kriegs- und Siegesbefehle vom Balkan bearbeiten zu müssen und er hätte das erwünschte Gefühl. Heute vornehmlich wieder sind die Meldungen vom Balkan derart widerspruchsvoll, daß es unmöglich ist, die Wahrheit von der Fiktion zu scheiden. Nur das eine scheint festzustehen, daß nunmehr sämtliche Balkanvölker in den Krieg eingreifen werden. Rumänien hofft spätestens am Freitag mit seiner Mobilisation fertig zu sein und wird dann ohne Verhandlung, ohne Intervention sofort in bulgarisches Gebiet einrücken. Auch die Türkei scheint nunmehr fest entschlossen zu sein, die Kollage Bulgariens auszubeten. Da ständen wir denn also an der Schwelle des Zeitpunktes, da der ganze Balkan brennen wird. Ueber Rumäniens Absichten läßt sich folgendes Telegramm aus:

Wien, 7. Juli. Wie aus diplomatischen Kreisen mitgeteilt wird, dürfte Donnerstag oder Freitag die rumänische Mobilisierung vollendet sein. Dann erst wird sich die Haltung der rumänischen Regierung entscheiden. Man erwartet, daß dann sofort mit dem Uebergang über die Donau begonnen werden wird. Rumänien hat jede Verhandlung abgelehnt und infolgedessen auch jede Intervention. Rumänien fürchtet, durch Verhandlungen hängezuwerden zu werden. Es will daher Bulgarien vor ein fait accompli stellen, um es zu zwingen, endlich ausdrücklich die rumänischen Forderungen zu erfüllen.

Sehr anschaulich verbreitet sich die „Rölnische Zeitung“ über die Lage auf dem Balkan, die zugleich Gerüchte über eine Intervention des deutschen Kaisers zurückweist:

Köln, 7. Juli. Der „Rölnischen Zeitung“ wird aus Berlin telegraphiert: Wie in den kritischen Tagen der ersten Epochen des Balkankrieges, so häufen sich jetzt wieder die Meldungen über kühne Gefechte und Siege auf beiden Seiten und diejenigen über Nichtigstellungen der gegnerischen Angaben. Ebenso häufen sich aber auch die Gerüchte von Verständigungs- und Vermittlungsversuchen. Daß dabei die journalistische Spannung kennzeichnende Phantasiemeldungen nicht fehlen, ist selbstverständlich. Dazu gehört auch die aus Sofia verbreitete Nachricht, der deutsche Kaiser habe seine Vermittlung zwischen Bulgaren und Rumänien angeboten. Diese Meldung verdient nur als Zeichen dafür bemerkt zu werden, welche mannigfachen Gerüchte durch die unentschiedene Lage an die Oberfläche gebracht werden. Selbstverständlich ist kein derartiges Angebot erfolgt. Die Nachrichten dagegen, die andeuten, daß sich in der Türkei der Wunsch erhält, die Lage schleunigst auszubeten, beruhen auf Nichtigkeit. Es bestätigt sich, daß die Pforte eine Note an Bulgarien gerichtet hat, worin schleunige Räumung von Kaba-Dose und der Marmara-Meer-Küste verlangt wird. Falls Bulgarien den Abzug seiner Truppen nicht freiwillig veranlassen sollte, so würden die dort befindlichen Streitkräfte der bulgarischen Armee durch die türkischen Truppen gewaltsam vertrieben werden. Die Behauptung, daß die Pforte sich bei diesem Vorgehen auf eine Verständigung mit Rumänien stütze, scheint bisher nicht begründet. Die Pforte wird vielmehr gedrängt durch die Stimmung im Meer und in der Bevölkerung, die es ihr nicht verzeihen würden, wenn sie die anscheinend günstigen Aussichten für das Eingreifen der Türkei unbenuzt lassen würde. Die Pforte mag wohl auch in dem Gefühl handeln, daß sie für ihr Vorgehen in Athen und Belgrad Verständnis finden werde.

Um eine kleine Probe davon zu geben, in welchem Gegensatz die serbischen und bulgarischen Kriegs-

Berichte stehen, genügen schon nachstehende Meldungen: Belgrad, 7. Juli. Das serbische Pressebureau meldet: Unsere Truppen besetzten gestern die Stadt Kotschana und das ganze Gebiet bis zum Bregalnitzfluß, wo sie einen Kampf zu bestehen hatten mit den Resten des rechten bulgarischen Flügels, der sich auf eine stark befestigte Stellung vor der Stadt zurückzog, und die Reste der vorher geschlagenen 7. und 4. Division deckte. Unter Zurücklassung zahlreicher Gewehre und Munition wurde der Feind nach erbittertem Kampfe geschlagen. Er floh in der Richtung auf Barwe-Selo.

Sofia, 7. Juli. Im Kriegsministerium ist die Nachricht eingelaufen, daß es den Bulgaren gelungen ist, den scharfen serbischen Angriff auf Kotschana abzuwehren. Starke serbische Truppen griffen makedonische Freiwillige unter Befehl bulgarischer Offiziere an. Die bulgarischen Truppen waren zunächst genötigt, sich vor der großen serbischen Uebermacht zurückziehen und es war Gefahr vorhanden, daß Kotschana in die Hände der Serben falle. Im kritischen Augenblick kam den Bulgaren eine Infanteriedivision zu Hilfe, und es gelang ihnen, die Serben in einem mehrstündigen Gefecht auf der ganzen Linie zurückzuschlagen. Die bereits in die Nähe von Kotschana gekommenen serbischen Truppen gerieten in bulgarische Gefangenschaft.

Wien, 7. Juli. Kaum daß die serbische Timokdivision vernichtet ist, wird gemeldet, daß die zwischen Egri Palanka, Kratowo, Kumanowa operierende Morawa-Division durch einen genialen Angriff des Generals Tschew umzingelt und bezwungen wurde. Die bulgarische Armee beherrscht gegen die Griechen Rigrata, Bagadina, Alvatlieben, Amarbdi. Dort soll General Iwanow, der Sieger von Adrianopel, mit einer einzigen Brigade die gesamte, 80.000 Mann zählende, vom König Konstantin kommandierte griechische Armee zersprengt haben. Als diese Nachricht bei General Dimitrieff eintraf, rief dieser aus: „Was Iwanow tat, steht einzig in der Weltgeschichte da.“ König Ferdinand soll vor Freude geweint haben, zumal Iwanow telegraphierte, er brauche gegen das gesamte griechische Heer keine zweite Brigade.

Wien, 7. Juli. Die serbische Gesandtschaft erhielt ein von Pajitsch persönlich unterzeichnetes Telegramm, wonach die über die Timokdivision verbreiteten Gerüchte unbegründet seien. Die Division befindet sich noch auf dem linken Wardarflusshufer.

Des Weiteren wird noch gemeldet: Belgrad, 7. Juli. Nach offiziellen Meldungen ist Kriwolac von den Serben zurückerobert worden.

Sofia, 7. Juli. Eine Abteilung serbischer Truppen hätte bei Palerika die bulgarische Grenze überschritten, um sich der Eisenbahn nach Sofia zu bemächtigen. Die Serben wurden aber mit großen Verlusten von den Bulgaren zurückgeschlagen. Die Serben ließen mehrere hundert Tote zurück. Die Bulgaren machten eine große Zahl von Gefangenen und reiche Beute an Kriegsmaterial.

Wien, 7. Juli. Wie die „Militärische Rundschau“ meldet, soll es einer ca. 14.000 Mann starken aus auserlesenen bulgarischen Truppen bestehenden Kolonne, die von Egri Palanka kam, gelungen sein, bis Branja vorzudringen.

Athen, 7. Juli. Nach der Schlacht bei Kifitsch hat die Division des äußersten rechten Flügels der Griechen die Bulgaren nach einem lebhaften Kampfe zurückgeworfen; diese zogen sich über die Struma zurück. Die Divisionen des linken Flügels griffen den Feind, der die Höhen südlich von dem Doiran-See besetzt hielt, an, warfen ihn und verfolgten ihn bis an die Strumika. Die Griechen haben zwölf Kanonen und viele Waffen erobert; die Verluste der Bulgaren sind sehr groß. Der Gesamtverlust der Griechen seit Beginn des Krieges beträgt 10.000 Mann an Toten und Verwundeten.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der neue preussische Kriegsminister Generalmajor von Falkenhayn, Chef des Generalstabes des vierten Armeekorps in Magdeburg, wurde unter Beförderung zum Generalleutnant ohne Patent zum Kriegsminister ernannt. Der neue Kriegsminister entstammt der Linien-Infanterie, besuchte die Kriegsakademie und gehörte vornehmlich dem Generalstabe an. Als Kompaniechef stand er in Thorn, als Bataillonskommandeur in Braunschw. Übergehend war er auch Militär-Instrukteur in China. Als guter Kenner der ostasiatischen Verhältnisse nahm er im Stabe des Grafen Waldersee am Chinafeldzuge teil und verblieb auch nach dem Friedensschluß im Generalstab der Besatzungsbrigade. In den letzten Jahren versah er die Geschäfte des Generalstabschefs beim 16. Armeekorps in Metz und seit 1912 beim vierten Armeekorps in Magdeburg. 1861 geboren, kommt er etwa im gleichen Lebens- und Dienstalter wie seinerzeit der Kriegsminister von Einem in seine jetzige Stellung. Dem Kriegsministerium hat er allerdings bisher nicht angehört, doch hatte er sich bei seinem jahrelangen Aufenthalt in Ostasien vielfach mit schwierigen Verwaltungsangelegenheiten zu beschäftigen. Auch lagen ihm dort diplomatische Missionen gegenüber den fremdländischen Truppenkommandos ob, wobei ihm besonderes Geschick nachgerühmt wurde. Seine Verwendung als Generalstabschef zweier verschiedener Armeekorps haben ihm jedenfalls hinreichend Gelegenheit geboten, Ueberblick und Erfahrungen auf militärischem Gebiet zu gewinnen. Er wird daher die Heeresbedürfnisse aus der Praxis gründlich kennen. Als zukunftsvolle Persönlichkeit ist Generalleutnant von Falkenhayn stets angesehen. In der Armee gilt er als hochgebildet, äußerst befähigter Offizier von unermüdbar Arbeitkraft, den bei festem Willen und sachlicher Bestimmtheit verbindliches, weltmännisch gewandtes Wesen auszeichnet. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß mit seiner Wahl für das schwere und wichtige Amt des Kriegsministers der geeignete Mann gefunden sein wird. — Beigeordnet ist Generalleutnant von Falkenhayn mit einer Tochter des jüngst verstorbenen Wirklichen Geheimen Rat3 Selmann, der früher als Staatsrat in großherzoglich oldenburgischen Diensten stand.

Die Amnestie aus Anlaß des Regierungsjubiläums. Aus Anlaß des Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers und Königs sollen zufolge Allerhöchsten Erlasses auch bei Zuwiderhandlungen gegen die Zollgesetze und die sonstigen Vorschriften über indirekte Reichs- und Landesabgaben erwirkte Strafen nebergeschlagen oder gemildert werden, wenn die Personen durch Not, Leichtsin, Unbedonnenheit, Unerfahrenheit oder Verführung zu ihren Straftaten veranlaßt worden sind, und für eine Gnadeneweis würdig erscheinen. Die königlichen Oberzollinspektionen sind angewiesen worden, die Straffälle von Amts wegen nachzuprüfen und Vorschlagslisten an den Finanzminister einzureichen.

Emden und der überseeische Verkehr. Auf Grund des mit der preussischen Regierung abgeschlossenen Vertrages wegen Einbeziehung Emdens in den überseeischen Verkehr wird der Norddeutsche Lloyd vom 2. Oktober ab einen regelmäßigen Dienst zwischen Emden und den bekannten Häfen Australiens mit dem Dampfer „Schlesien“ eröffnen. Der Dienst wird ein vierwöchentlich sein. Der Norddeutsche Lloyd errichtet in Emden eine eigene Agentur. Bis diese eröffnet ist, erfolgt die Erledigung aller aus den Emdener Verkehr des Norddeutschen Lloyd bezüglichen Angelegenheiten von Bremen aus.

England.

Ein unverjährtes Anjlanan. Nach Blättermeldungen aus London haben einzelne führende Stimmrechtlerinnen den französischen Wiegern bedeutende Summen angeboten, damit sie bei einem Flug über London mit Sprengstoff gefüllte Köpfe auf die

Stadt werfen sollten. Die Flieger hätten sich bereit, die englische Polizei von diesem Plane zu verständigen.

Neues Verbrechen der Wahlrechtsweiber. Am Montag früh wurde ein Versuch in Southport gemacht, Feuer anzulegen. Ein Fischer sah die Flammen in einem Schuppen und erstarrte sofort das Feuer. In der Nähe fand man eine Kreideinschrift: „Dies gute Werk dient dem Frauenstimmrecht.“

Afrika.

Die spanischen Kämpfe in Marokko. Der Kampf, der im Anschluß an den Ausfall von 2 Kompanien aus dem Lager von Sourient stattfand, war eingeleitet worden, um den Feind unter das Feuer der Lagerbatterien zu locken. Der Kampf dauerte die ganze Nacht an. Auf spanischer Seite sind zwei Soldaten gefallen und zwei verwundet worden.

Weitere Gewarttaten im Randminen-gebiet in Johannesburg. Obwohl die Führer der ausständigen Minenarbeiter erklärten, daß auf dem ganzen „Meer“ die Bedingungen für die Beendigung des Streiks angenommen worden sind, ist es in dem Minenstädtchen Benoni (Transvaal) zu groben Ausschreitungen gekommen. Streikende und Gesindel aller Art brannten dort eine Anzahl kleiner Läden und Wohnhäuser nieder, die Fremden und Arbeitswilligen auf der Kleinfontein-Grube gehören. Dann sprengte, sie das Filialbureau der Zeitung „Star“ in die Luft. Schließlich wurde die Ordnung wieder hergestellt. Der Streik ist jetzt ruhig. 1500 Eingeborene, die in Randfontein, mit Knütteln bewaffnet, aus ihrem umzäunten Hof ausbrachen, wurden von Hüfaren zurückgeschlagen.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 8. Juli. Herr Ingenieur Arthur Zahn in Visternohl (Westfalen), ein Sohn des hier wohnenden Hrn. Amststrassenmstr. Zahn, wurde der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Eibenstock, 8. Juli. Die unterer Kunstschulzweigabteilung angegliederte öffentliche Vorbilderversammlung mit Bibliothek bleibt vom kommenden Sonnabend bis mit Dienstag, den 5. August, geschlossen.

Schönheiderhammer, 8. Juli. Die hiesige Fabrikfeuerwehr des Hammerwerkes wurde am Sonntag durch den Prüfungsausschuß des Bezirksfeuerwehr-Verbandes Schwarzenberg inspiiziert. Dem Ausschuß gehören an als Vorsitzender Herr Brandt, Baumeister C. Berger-Schönheide und als Beisitzer die Herren Hauptm. Friedrich Beierfeld und Hauptmann Ulrich-Vernsgrün. Die Wehr erhielt nach der Besichtigung die Note „Sehr gut“. Am gleichen Tage fanden auch in Neuheide und in Oberstüchtersgrün die Besichtigungen der dortigen Wehren statt. Auch diese beiden Feuerwehren erhielt die Zensur „Sehr gut“.

Dresden, 7. Juli. Der König begab sich heute vormittag von Villa Wachwitz nach dem Residenzschloß und nahm daselbst Meldungen, sowie die Vorträge der Staatsminister und des Königl. Kabinettssekretärs entgegen. Darauf erteilte Seine Majestät der außerordentlichen griechischen Sondermission, bestehend aus dem Ministerpräsidenten A. D. Jaimis, dem Brigadegeneral und Chef der militärischen Umgebung des Königs, Ballis, und dem Sektionschef im Ministerium des Äußeren, Palli, im Beisein des Ministers des Auswärtigen, Grafen Vithum v. Eckardt, Audienz beauftragt. Notifikation der Thronbesteigung des Königs Konstantin von Griechenland. Anschließend fand Königlich-Preussische Hofkapelle statt, an der Seine Majestät der König, der Kronprinz und die Herren der griechischen Sondermission, Staatsminister Graf Vithum v. Eckardt, der sächsische Militärbevollmächtigte in Berlin, Generalmajor à la suite Freiherr v. Leuckart, Legationssekretär Dr. Steinbach und die Herren des Dienstes teilnahmen. — Anlässlich der Anwesenheit der griechischen Sondermission gibt der Minister des Äußeren, Graf Vithum v. Eckardt, im Ministerhotel auf der Seestraße heute abend 8 Uhr ein Diner.

Dresden, 7. Juli. Landesauschuß für Jugendpflege im Königreich Sachsen, eingetragener Verein, nennt sich seit der Eintragung ins Vereinsregister des Königl. Amtsgerichts Dresden am 21. Juni der bisherige Landesauschuß für die Jugend zwischen Schul- und Wehrpflicht. Die Änderung des Namens machte sich notwendig durch die Anerkennung der Jugendpflege auch auf schulentlassene Mädchen. Als seine engere Aufgabe betrachtet der Landesauschuß aber nach wie vor die Sorge für die männliche Jugend zwischen Schul- und Wehrpflicht. Er legt aber ausdrücklich jedes Vorgehen bestimmt militärischer Übungen ab, wie insbesondere Exercieren mit Gewehren, und ebenso die Führung militärischer Titel, Abzeichen und dergl. Er hat hierüber in der letzten Versammlung seiner über ganz Sachsen verbreiteten Mitglieder einhellig eine Erklärung beschlossen als Richtschnur für die ihm angeschlossenen Verbände und zur Abwehr von ihm gegenüber unberechtigten Angriffen. Diese Erklärung kann von der Geschäftsstelle des Landesauschusses, Lothwitz, Viktoriastraße 9, erbeten werden. Dem Landesauschuß haben sich seit seiner Gründung im November 1910 bis jetzt 18 sächsische Landesverbände, die mehr oder weniger an der Jugendpflege beteiligt sind, angeschlossen; unmittelbar angegliedert sind ihm 17 meist den Bereich einer Amtshauptmannschaft umfassende Bezirksauschüsse und nahezu 600 Ortsauschüsse.

Leipzig, 7. Juli. Heute vormittag gegen 11 Uhr hatte eine Angestellte der Tapfserieartikelfirma Richter u. Co. vom Postfachamt den Betrag von 7600 M. abzuheben. Als sie durch die Ritterstraße zum Geschäft zurückging, fuhr plötzlich in schnellem Tempo ein Radfahrer an ihr vorbei und entriß ihr die Tasche, in der sie das Geld trug. Trotz der Hilferufe des Mädchens entkam der Räuber unerkannt.

Chemnitz, 7. Juli. Zwischen Sonnabend abend und Montag früh wurde in den Räumen der Häutenerwerdung G. m. b. H. im Schlachthof ein Einbruch diebstahl verübt. Zwei Geldschränke wurden mit nachgemachten Schlüsseln erbrochen und größere Bareträge in Papiergeld und Münze gestohlen. Die Geldschränke zeigen keine Beschädigung. Die Einbrecher müssen sehr vorsichtig zu Werke gegangen sein, denn es fehlt bisher jede Spur von ihnen; auch

einem ihnen auf die Felsen gefetzten Polzeihand gelang es nicht, eine Fährte zu finden. Der gestohlene Betrag steht noch nicht fest, doch beläuft er sich zweifellos auf mehrere tausend Mark. Die sofort in Kenntnis gesetzte Kriminalpolizei ist mit Nachforschungen beschäftigt.

Zittau, 7. Juli. Den Tod auf seltsame Weise fand gekern durch eigene Schuld im benachbarten Altdorf der 25-jährige Tagelöhner Berndt, Vater von 4 Kindern. Um sich ein billiges Frischgericht zu verschaffen, warf er einen Draht über die Drähte der elektrischen Hochleitung, der mit dem anderen Ende in die Bleihöhle kommen sollte, damit die daran hängenden Fische betäubt werden sollten. Dabei wurde er vom elektrischen Strome getötet. Heute morgen fand man ihn tot mit verbrannten Händen vor. Das eine Ende des Drahtes hielt er noch in den Händen.

Zwickau, 7. Juli. Am gestrigen Sonntag fand die Fahrt des Zeppelinluftschiffes „Sachsen“ nach dem Erzgebirge statt. Der Ballon kam von Leipzig und landete zunächst hier. Pünktlich erschien der Luftkranz, der um 5 Uhr 50 Minuten in Leipzig aufgestiegen war, am Horizont und zog mit rascher Geschwindigkeit der Stadt Zwickau zu, die er überflog. Nach der Schleisefahrt fuhr er nach dem Landungsplatz zurück, wo er nach halb 8 Uhr glatt niederlag. Die zahlreichen Zuschauer verhielten sich ziemlich kühl, wohl eine Folge davon, daß zunächst der abgesperrte Platz die Zuschauer etwas reichlich weit vom Luftschiff abhielt. Nachdem die Mitfahrer gewechselt hatten, trat die Sachsen die Rundfahrt 7 Uhr 50 Min. an. Noch einmal ging die Fahrt über Zwickau weg, nach Berbau zu, wo eine Schleife gefahren wurde, dann flog das Luftschiff über Bodowa, Wilkau, Kirchberg, Schneberg nach Aue. Weiter ging die Fahrt über Stein, Delsnitz (wieder eine Schleife) nach Lugau, Richtenstein-Caldenberg, nach Glauchau. Da das Luftschiff auf diesem Fluge viel in Sonnenbestrahlung gekommen war, hatte es reichlichen Gasverlust zu beklagen, weshalb die Schleisefahrt hier nicht vollkommen ausgeführt werden konnte, um nicht die Rückfahrt zu gefährden. Nach abermaligem Passagierwechsel auf dem Helmsdorfer Plage trat das Luftschiff 10 Uhr seinen Rückflug an. Jetzt erfolgten lebhafteste Landungen der Passagiere, da man nach der letzten Landung, den Abperlungsgürtel ganz weggezogen hatte. Das Wetter hatte inzwischen auch aufgehellt, weshalb die Mitfahrer prächtige Ausblicke auf die Landschaft hatten, während auf der Herfahrt die Aussicht sehr gering war, weil das Luftschiff wiederholt in niedrige Höhen geriet. Mitgefahren waren auf der Herfahrt 15, auf der Rundfahrt 12 und auf der Rückfahrt 15 Personen. Zur letzten Fahrt hatten sich mehr Leute gemeldet, die aber wegen des großen Gasverlustes nicht mitgenommen werden konnten. Auf der Herfahrt wurden überflogen: Connewitz, Borna (140 Meter, 6 Uhr 20 Min.), Frohburg, Utenburg (185 Meter Höhe, 6 Uhr 40 Min.), Göbnitz, Meerane.

Reusäßtel, 6. Juli. Einem schweren Unglücksfall ist gestern ein hiesiger junger Mann, Herbert Georgi, zum Opfer gefallen. Um das Luftschiff „Sachsen“ besser sehen zu können, erkletterte er in Oberschlama den Mast der elektrischen Hochspannungsleitung. Dabei geriet er mit dem linken Bein an die 30 000 Voltleitung. Das Bein wurde entsehrlich verbrannt, der junge Mann kürzte ab und zog sich schwere innere Verletzungen zu. Er wurde in die Billingsche Heilanstalt nach Aue gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb.

Kirchberg, 8. Juli. Am heutigen Dienstag feiert das hier im Verlage von E. J. Randel erscheinende „Kirchberger Tageblatt“ sein 50-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß hat der Verlag eine Jubiläums-Ausgabe herausgegeben, der ein Faksimile der ersten erschienenen Nummer beigegeben ist.

Neuerung im sächsischen Eisenbahnwesen. Ab 1. August 1913 wird bei den sächsischen Staatsbahnen auf allen mit Ausfahrtsignalen ausgestatteten Stationen der Hauptbahnen in gleicher Weise wie in Preußen der Befehlsstab bei der Abfertigung der Personenzüge eingeführt. Jetzt wird der Befehl zur Abfahrt der Personenzüge vom Aufsichtsbeamten durch den mündlichen Ruf „Abfahren“ erteilt, worauf der Zugführer durch einen mächtig langen Ton mit der Mundpfeife das Zugbegleitpersonal auffordert, seine Plätze einzunehmen und hierauf durch wechselläufige lange Töne mit derselben Pfeife das Signal zur Abfahrt gibt. In Zukunft werden der Ruf „Abfahren“ und die Pfeifensignale des Zugführers entfallen. Wenn der Personenzug zur Fahrt bereit ist, erteilt der Aufsichtsbeamte dem Auftrag zur Abfahrt durch Hochhalten des Befehlsstabes oder — bei Dunkelheit — der Stralaterne unmittelbar an den Lokomotivführer. Durch diese Maßnahme wird ermöglicht, nicht nur den Abfahrtsbefehl klar und unzweideutig zu machen, sondern auch die Aufenthaltzeit auf den Bahnhöfen abzukürzen und dadurch die Zugverspätungen etwas zu vermindern. Die Ruhe der Aufsichtsbeamten, wie „Herzig“, „Türen schließen“, „Einsteigen“ oder „Zurückbleiben“, durch welche Reisende gewarnt werden sollen, werden nicht mehr regelmäßig, sondern nur in besonderen Fällen, namentlich bei starkem Andrang angewendet, wenn eine Warnung tatsächlich angebracht erscheint.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

9. Juli 1813. Keinerlei Schöntätigkeiten kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß Bernadotte, der schwedische Kronprinz, in dem großen Kriege doppeltes Spiel spielte; weil er unter Napoleon gekämpft hatte und dessen Kriegsführung kannte, wurden auf ihn übertriebene Hoffnungen gesetzt, die er nicht nur in keiner Weise erfüllte, vielmehr erwies sich dieser seltsame Heerführer als ein befähigtes Hindernis für die Verbündeten und ein Schlachtenverderber. Um ihn für den Kriegsplan der Verbündeten zu gewinnen, wurde er nach Trautenberg zu einer Besprechung geladen. Am genannten Tage trafen Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm mit ih-

rem Gefolge daselbst ein, spät am Abend kam auch der Kronprinz, der im strengsten Inkognito von Greifswald aus mit weitem Umweg durch die Rummel und Polen gereist war. Der Kronprinz wollte lediglich im Norden den Krieg führen, Hamburg und Lübeck besetzen, Dänemark erobern und weiter gegen Westfalen und Holland operieren. Alles ganz gut und schön, aber die Hauptsache war für ihn, tüchtig weit von Napoleon sich entfernt zu halten, während die Verbündeten gerade seine intensive Mitwirkung zur Besiegung Napoleons wünschten.

Fritz, der Maler.

Erzählung von Oskar Ungnad.

(Nachdruck verboten.)

Warum Fritz Maler geworden ist, weiß eigentlich niemand zu sagen. Er noch viel weniger als alle anderen.

Eines Tages — er war gerade 18 Jahre — konstituierte sich eine Art Familienrat, der darüber entscheiden sollte, was Fritz würde. Ein Vetter hatte vorgeschlagen, ihn Rechtsanwalt werden zu lassen, da würde er an den fetten Prozessen bald ein reiches Mann werden. Der Vetter hatte wohl eben einen kostspieligen Rechtsbandel verloren. Eine alte Tante brachte dann in Anregung, Fritz in einer Bäckerei, Schlächterei oder einem Kolonialwarengeschäft unterzubringen, weil das Geschäft mit Waren immer noch am besten ginge. Fritz äußerte, daß es ihm durchaus „schon“ wäre, ob er Rechtsanwalt oder Fleischer würde. Man freute sich zwar über die Fügbarkeit des Jungen, bedauerte aber seinen Mangel an Initiative. Noch manch anderer Vorschlag war gehört, erwogen und doch schließlich fallen gelassen, als ein alter Onkel, der seiner absoluten Taubheit wegen am Familienrat nicht teilnahm und still für sich in seiner Ecke die Zeitung las, plötzlich ausrief: „Es ist doch klar, da ist jetzt ein ganz kleines plöblich aufzunehmendes Bild von Rembrandt für 137 000 Mark verkauft worden, ein Bild, das der Meister vielleicht in einer Stunde gezeichnet hätte! Da wachte sich Frißens Vater an den Familienrat: „Wenn wir ihn Maler werden lassen!“

„Großartiger Einfall!“ stimmte jubelnd ein Onkel vierten Grades zu, der seines Standes Mathematiklehrer war. 137 000 Mark die Stunde! Angenommen, Fritz arbeite nur eine Stunde in der Woche, so ergibt das immer noch ein Einkommen von 7 Millionen 124 000 Mark jährlich.“ — „Das wird gemacht!“ — Der hohe Familienrat beschloß mit Stimmeneinheit: Fritz wird Maler. Wie Rembrandt.

Schon am nächsten Tage kam Fritz in ein Atelier, um sich für die Kunstakademie vorzubereiten. Die Vorbereitung dauerte 7 Jahre; in den letzten 4 Jahren war er regelmäßig zweimal jährlich bei der Prüfung durchgerastet. Da versicherte ein Maler eines Tages dem Vater Frißens, daß Rembrandt nie eine Kunstakademie besucht hätte; folglich brauchte Fritz das auch nicht. Er mietete ein Atelier und ... war Maler. Er kaufte Pinsel, Farben, Leinwand, Staffelei und ging in sein Atelier. Nun wollte er anfangen zu malen, aber ... o weh! was denn? ... welchem Genre sollte er sich ergeben? Fritz fragte seinen Vater, dieser den Familienrat und der ... der sog. einen Maler zu Rate. Der Herr Kollege meinte, Fritz müsse in dem Genre arbeiten, zu dem er sich berufen fühle. Fritz beistete sich zu erwidern, daß er nicht wüßte, zu welchem er berufen wäre. Da suchte der Herr mit den Achseln und ging.

Nun schlug man das Konversationslexikon auf, um die verschiedenen Arten der Malerei kennen zu lernen. Da stand zuerst etwas von „Stilleben“, malerisch gruppierte Lederbissen, Blumen usw. Da Fritz den Geruch der Blumen nicht vertragen konnte, sog er Lederbissen vor. Eines schönen Tages hatte er einen großen Haufen Früchte „hübsch arrangiert“; dieses Arrangement sollte nun in Farben der Nachwelt auf der Leinwand festgehalten werden. Da Fritz sehr ergrt bei der Arbeit war und darum sehr lange an dem „Stilleben“ malte, ging die „Vorlage“ allmählich in Verwesung über und verpestete so das Atelier, daß der Künstler fast an Cholera gestorben wäre.

Also das ging nicht mehr. Etwas Neues! Er versuchte es nun mit der Porträtmalerei; das ließ er aber sehr bald „von wegen der Ähnlichkeit“, die ihm nie gelingen wollte. Er warf sich auf die Landschafterei, ein Genre, das hoch in Blüte stand und viel Geld einbrachte; da verbot ihm der Arzt das Siken im Freien.

Jetzt ging's dem armen Jungen schlecht, umso mehr als sein Vater und die Familie anfangen, genug mit „Frißens Malerei“ zu haben. —

Da kam ihm ein glücklicher Zufall zu Hilfe. In der Küche einer guten Tante war der Fußboden stark abgetreten. Die Dame sah den heroischen Entschluß, ihrem Neffen den Auftrag zu geben, den Fußboden wieder zu „übermalen“. Fritz rührte Farbe zusammen und ging dann an die Erledigung des ehrenvollen Auftrags.

Als die Familie sich sein Werk besah, war sie entzückt über den herrlichen Farbenton, den er getroffen, und die gleichmäßige laubere Ausführung. Nun herrschte kein Zweifel mehr: Fritz hatte sein Genre gefunden. Diesem Genre ist er treu geblieben. Wo es nur eine Decke, eine Wand, einen Fußboden einfarbig zu malen gab, gab es keinen besseren Maler als unseren Fritz. Er verdiente zwar nicht ganz so viel in der Stunde, wie man so kühn zu hoffen gewagt hatte, aber er ernährte sich doch immerhin recht und schlecht als Maler.

Nur ein paar ganz böse Menschen nannten ihn einen „Anstreicher“.

Vorfrühling.

Erzählung von M. von Witten.

(5. Fortsetzung.)

III.

Es war ein selten schöner, sonnenheller Dezembertag. Noch war kein Schnee gefallen. Blau und düstert hing der Himmel über dem lieben, alten Berlin. Durch die Straßen und Gassen aber, die in den letzten Jahren soviel unendlich Trostloses und Schmachvolles gesehen, flutete die Menge in freudig-feierlicher Erregung. Wohl war es dasselbe Volk, das 1806 in unerhörter Verbrennung gewährt, dem glücklichen Sieger zuzuhängen zu müssen, — und doch war es ein anderes. Die zwei furchtbaren Jahre bittersten, materiellen Unwinds, höchster nationaler Not hatten alles, was groß und unsterblich war, um Preußenpöste wachgerüttelt. Erst in diesen zwei Jahren begann der

Geist sei in jedem sie alle, zu umfassen. „Br unter de einer de einem G und M machen. „Ree es beipf „Du sieren B Waffen beleibte mann an „Un poleons noch ein nicht. „Dh können“, träge. „Geer, nie aufstehen für und recht.“ „Her leibte K laut! „Ba hagere P tion, die viel wem „Laf „Und bei hätten, e in uns der verhö als die Menge. „Ja, Augen b toria ba nur unse „Ja ihn einer meisten f „Ra cher und dort sehr Fichte! nen, bra Reimer „Ga Antwort sijn jeht „Dr gegnete „Un rief nun in den l gefaucht fled. I tisch bin weil mi Das wa Schritt i wir nich So bote Herzen, i Die neidischer „Wi Kaufman „Re „Die gehalten „Ge blick in i mais nicht den“, be „Ja, herausf wieder e sachte ma zwei Jah gekommen man an „Un jedem G chen.“ F terschied jeden vo unserer F „Ba großen B menschl „Un ausgezei der Kau Mittelst „Un ertennun „Ba „Ber Widmung Zufe.“ Ein Meeress her die Uller A ung di Staubw jeht —

Geist seines großen Königs, Friedrichs des Einzigen, in jedem einzelnen von ihnen lebendig zu werden und sie alle, alle mit unlichtbaren, unzählbaren Bänden zu umschlingen.

„Brüder, ich sage euch,“ räumte in einer Gruppe unter den Vätern, unsern dem Brandenburger Tore, einer der Bürger, ein langer, hagerer Mann, mit einem Gelehrtenkopf, dem die Sorgenfalten um Mund und Augen standen, „wie die Spanier sollten wir's machen. Was haben die uns für ein Beispiel gegeben?“

„Recht haben Sie, recht, Herr Reimer,“ murmelte es beipflichtig um ihn her.

„Dupont muß vor einem Insurgentenheere kapitulieren, Junot vor den Engländern in Portugal die Waffen strecken, nicht zummindest ein kleiner, wohlbeleibter Herr, dem man deutlich den klugen Kaufmann ansah.“

„Und Freund, das Beste: den ‚Key Pepe,‘ Napoleons Bruder, haben die Spanier vertrieben,“ fiel noch ein anderer ein. „So etwas können wir Preußen nicht. Nicht einmal Jerome, diesen König Lustig.“

„Oho! Wir könnten es auch. Wir müßten es können,“ rief Reimer. „Wir sind noch alle viel zu träge. Gott hat uns noch zuviel gelassen. Nicht unser Herr, nicht die Regierung allein, das ganze Volk muß aufstehen und über diesen Volksunterdrücker herfallen. Für und gegen solchen Tyrannen gibt es kein Völkerecht.“

„Herr Reimer! Pst! Pst!“ Der kleine, wohlbeleibte Kaufherr sah sich vorsichtig um. „Nicht so laut! Sie reden sich noch um Ihren Kopf.“

„Bah! machte der Buchhändler und richtete seine hagere Figur verächtlich noch höher auf. „Eine Nation, die es nicht wagt, kühn zu sprechen, wird es noch viel weniger wagen, kühn zu handeln.“

„Laßt nur den Reimer, der trifft ins Schwarze. Und bei Gott! Wenn wir nur einen rechten Anführer hätten, einen, der es versteht, allen Groll und Haß in uns aufzuschüren, wie aus der glimmenden Asche den verheerenden Feuerbrand, wir wollten nicht zögern als die Spanier sein,“ entgegnete einer aus der Menge.

„Ja, ja!“ pflichtete ein anderer mit glänzenden Augen bei, „wir wollten uns bald die geraubte Victoria da auf dem Triumphbogen zurückholen. Wenn nur unser König den Mut seiner Ueberzeugung hätte!“

„Ja! Unser König!“ rief der Kaufherr. „Wenn ihn einer dazu brächte! Beßmal klüger ist er, als die meisten seiner Ratgeber.“

„Na, unser Stein und Scharnhorst, und der Blücher und der Sneydenau sind doch auch nicht ohne. Und dort steht unsern Professor Schleiermacher und den Fichte! Solange wir solche Männer unser eigen nennen, brauchen wir noch nicht zu verzweifeln,“ warf Reimer wieder ein.

„Ganz gut und ganz schön,“ kam eine bedächtige Antwort aus der Menge, „aber unser armer König sitzt jetzt doch man immer zwischen zwei Stühlen.“

„Dum muß sein Volk ihn mit fortreißen,“ entgegnete Reimer.

„Und dazu wäre der Schill der rechte Mann,“ rief nun ein Invalide, der bis dahin mit stillem Glanz in den leidenden Zügen den Wechselreden um ihn her gelauscht. „Der hat Kopf und Herz auf dem rechten Fleck. Ich gehörte zu seiner Freischar. Vom Vadenitz bin ich meinem Ohm und Prinzipal wegelaufen, weil mir ein Freund vom Schill erzählt. Juchhe! Das war ein Leben, von Gefahren umlauert auf Schritt und Tritt! Am aufsteigenden Morgen wuchten wir nicht, ob wir den sinkenden Abend noch sehen. So boten wir dem Tyrannen Trost mit freiem Herzen, mit freier Brust.“

Die Umstehenden blickten voll Achtung, ja, mit neidischer Bewunderung auf den Sprecher.

„Mitgeföhnten habt Ihr vor Kolberg?“ fragte der Kaufmann.

„Meine Hintertisch stammt von dort.“

„Dies kleine Festungchen! Wie hat sich's so brav gehalten! Dem Schill danken wir's.“

„Gewiß dem Schill. Das war der einzige Lichtblick in der gräßlichen Not von 1807. Wenn der damals nicht gewesen, wär' die Nacht unerträglich geworden,“ bestätigte einer aus der Menge.

„Ja, wie ein Stern war er, der aus dem Dunkel heraufleuchtete, und uns den Weg weist,“ pflichtete wieder ein anderer bei. „Damals, in dem Wirrwarr, sahste man das noch nicht so ganz. Aber jetzt, in den zwei Jahren, da man doch allmählich zur Bestimmung gekommen, da ist's einem immer klarer geworden, was man an ihm hat.“

„Und wenn ihr wüßtet, wie gut er dabei ist. Mit jedem Gemeinen verkehrt er wie mit seinesgleichen,“ fiel der Invalide wieder ein. „Da ist kein Unterschied nicht. Stundenlang hat er sich oft mit einem jeden von uns unterhalten und unsern Leide wie unsrer Freude nachgeföhrt.“

„Wahrhaftig? Das gefällt mir. So müßten die großen Herren alle sein. So ein bißchen leutselig, menschlich teilnehmender.“

„Unser König scheint ihn ja auch für einen ganz ausgezeichneten Offizier zu halten,“ schmunzelte der Kaufherr. „In zwei Jahren vom Leutnant zum Rittmeister und Major, — das nenn ich Karriere!“

„Und unsere Königin hat ihm in dankbarer Anerkennung eine Brieftasche geschenkt.“

„Was Sie nicht sagen, Herr Reimer.“

„Verlassen Sie sich darauf! Mit eigenhändiger Widmung: ‚Für den braven Herrn von Schill. Waise.‘“

Ein Wogen und Drängen wie eine gewaltige Meeresbrandung stürzte vom Brandenburger Tore her die Vätern herauf. Die Reden verstumten. Aller Augen wandten sich in erwartungsvoller Spannung die Vätern hinab, dem Tore zu. Wübelnde Staubwolken verhallten die stolzen Wogen. Aber jetzt löste sich aus der zerstückelnden Staub-

masse im herblichen Sonnengesundel eine leuchtende blaue Masse. —

„Sie sind's! Sie sind's!“

„Das zweite Brandenburgische!“

„Hurra! — Hurra! — Hurra!“ juchzte es aus tausend Kehlen.

„Ist er nicht ein Held? Aus dem Nichts hat er's geschaffen.“

„Still! Da seht ihn selber! Doch zu Roß, allen voran!“

„Nun, was sagt ihr?“ triumpierte mit strahlenden Augen der Invalide. „Sieht mein Schill nicht aus wie ein junger Gott?“ Damit drängte er davon, dem angebeteten Offizier entgegen.

„Schill! Schill! Unser Liebling! Retter unsrer Ehre!“ löste es sich von Hunderten von Lippen. Jaghaft erst, dann lauter, stürmischer. „Schill! Unser Schill!“ brauste es nun die Vätern entlang. „Preußens Held! Preußens Hoffnung! Preußens Stern!“

Wie ein elektrischer Funke sprang die Begeisterung von Herzen zu Herzen. Alle Hälte flogen von den Köpfen, tausend und aber tausend Hände reckten sich ihm grüßend zu, — ein Meer von duftenden Blüten und Sträußen aus zarten Frauenhänden ergoß sich aus den Fenstern auf Schill und seine anreitend an Schwadronen herab. Und er selber, fortgerissen von dem ihn umbrandenden Jubel, riß den Eschalo vom schwarzen Haupte, hob ihn gegen die Sonne und rief:

„Gott segne unser Königshaus! Gott segne unser Vaterland!“

„Gott segne unser Königshaus! Gott segne unser Vaterland!“ kam das Echo donnernd aus Tausenden von Herzen, von tausend und aber tausend Lippen zurück. Tränen der Trauer, des Glückes, Tränen heißer Sehnsucht stürzten aus aller Augen. Ach zu viel, zu viel hatte das arme, unglückliche Volk gelitten. Nun schwoll der Jubel beim ersten Lichtblick ins Grenzlose.

„Schill! Unsere Hoffnung! Unser Stern!“

Mit einem Male sah sich der jugendliche Major von der Menge umringt und seinen Weg versperrt. So manches ihm wohlbekannte Soldatengesicht grüßte aus der Schar hervor. Auch der Invalide war darunter. Rasche Blicke frohen, glücklichen Erkennens flogen hierüber — herüber. Und plötzlich, im Ueberfluge der Begeisterung, ergriffen ein paar alte Veteranen seine Hände, andere seine glänzenden Reiterstiefel und drückten unter gesammelten Dankesworten inbrünstig ihre Lippen darauf.

Im ersten Augenblicke ließ Schill es wie betäubt geschehen. In seinem edlen Gesichte stand ein großes, fassungloses Staunen. Mit einem Male aber zuckte wieder eine dumpfe, qualvolle Angst darüber hin.

„Kinder! Habt Dank! Laßt ab! Ihr macht zuviel aus mir.“ Ein Ruck, ein Wink! — wie aus Kommando gehorchten sie dem Blicke seiner großen, dunklen Augen. Die Menge gab den Weg frei. Schill ritt davon — nach wie vor von des Volkes elementarem Jubel umtost.

IV.

Ein paar Wochen später war's

Schill saß daheim in seinem Berliner Stübchen, über Karten und Papiere und Briefe gebeugt. Vor ihm auf einem Aufsatze seines Schreibtisches, der nahe dem einzigen Fenster stand, durch das das helle Tageslicht voll hereinfiel, reichte sich Base an Base, mit frischen Blumen gefüllt, die ihm fast täglich von unbekannten Verehrern und Verehrerinnen ins Haus gesandt wurden. Elisabeths Porträt hing darüber. Eben hob er den Kopf von seiner Arbeit und blickte zu dem Bilde seiner Braut hinauf.

„Elisabeth! Wann endlich, endlich ist die Zeit der Erlösung gekommen? O, wie meine Seele danach schmachtet, zu erfahren, wie unser König denkt! — Respekt müßte längst zurück sein.“ Wieder beugte er sich über die Papiere. Er nahm die Feder zur Hand und machte sich ein paar Randbemerkungen in dem Brief, in dem er gerade las. Doch plötzlich war er die Feder weg und sprang auf. „Heiliger Gott! Wenn diese Ueberumpelung Magdeburgs glücken würde! — Tausend Taler will ich dem Kette dazu zur Verfügung stellen — ein Alarmsignal vorwärts! Dann müßten die Hefen unter Dörnberg losbrechen — Küchel sich in Pommern an die Spitze der Luftständigen stellen — des Karjen Ende wäre da —“ er ließ sich wieder auf seinen Stuhl vor dem Schreibtische fallen und begann von neuem zu lesen.

Da tat sich die Tür auf. Schill fuhr herum. Ernst von Kessel trat in Zivilkleidung herein. „Kessel, bist du es wirklich, du Heisersehnter, Kängstervarterter?“ rief Schill aufspringend. „Wir fürchteten schon, die Hölle habe dich verschlungen. Was bringst du uns?“

„Nicht viel des Guten,“ entgegnete der junge Mann, Schill die Hand drückend und die Schirmmütze vom blonden Haupte nehmend. „Ich wäre schon längst zurück. Aber unser alter Löwe in Pommern geriet schier in Verzweiflung über des Königs Antwort. Auf jede Fliege an der Wand schoß er mit dem Rufe: ‚Rieder mit dem Erzfeind!‘ los. Du kennst ihn ja, den Blücher. Ich konnte ihn nicht verlassen. Und hier daheim hielt die kleine Frau mich ein paar Tage in Banden.“ Ein süß verträumtes Lächeln spielte um Kessels blühende, noch völlig unbesäumte Lippen, die lirscht und dabei so fein und edel geschnitten wie die eines unschuldigen Knaben waren.

Fremdenliste.
Ueberrachtet haben im
Rathaus: Julius Fischer, Fabrikant, Joseph Weber, Kraftwagenführer, beide Blauen.
Reichshof: Arthur Kühling, Postamt, Chemnitz.
Stadt Leipzig: Albert Reichelt, Rfm., Stolberg, Felix Eberling, Rfm., Otto Kessler, Rfm., Moritz Müller, Rfm., fam. Dresden, Walter Engelhaupt, Rfm., Arthur Böhmig, Rfm., beide Leipzig, O. Paul Junghanns m. Tochter, Maurermeister, Rochlitz, Israel Bergen, Rfm., Antwerpen.
Engl. Hof: Martin Junf, Rfm., Greiz.
Deutscher Hof: Martin Leuchter, Rand. d. höh. Lehramts, Halle, Robert Fedner, Betonpolier, Berlin.
Rathaus: Carl Franze, Lehrer, Schneeberg, Elisabeth Beyer, Dresden, Franz Wühlmann m. Frau, Wertmeister, Chemnitz, Wilhelm Beyer, Fabrikbesitzer, Gainichen.

Kirchl. Nachrichten aus der Markie Eibenrod
Mittwoch abend Bibelstunde. Diakonatsvikar Wagner.

Neueste Nachrichten.

— Karlsruhe, 8. Juli. Eine geheimnisvolle Spionageaffäre beschäftigt die Militärbehörden von Freiburg. In einer der letzten Nächte fuhr vor der Kaserne des 76. Infanterieregiments mehrere vermunnte Männer in einem Auto vor, überstiegen die Mauer des Kasernenhofes und drangen in das Geschüßhaus ein, wurden aber von dem Wachtposten überrascht und ergriffen die Flucht. In der darauffolgenden Nacht kamen sie wieder. Sie sollen diesmal Geschüßteile entwendet und nach Belfort gebracht haben. Die Telle, die sie entwendeten, stammen von einer Ballonabwehrkanone. Der Generalstab erklärte, daß es sich um ein wertloses, veraltetes Geschüßteil handelt. Die Einbrecher seien aber in der zweiten Nacht vom Wachtposten festgenommen. Die Nationalität und Namen der Verhafteten sind noch nicht bekannt. Man nimmt an, daß das französische Nachrichtenbureau in Belfort die Hand im Spiele hat.

— Friedrichshafen, 8. Juli. Graf Zeppelin feiert heute seinen 75. Geburtstag. Aus diesem Anlaß ernannte der österreichische Aero-Club den Grafen zu seinem Ehrenmitglied und widmete ihm zum Andenken an die Fahrt Baden-Baden-Wien die Goldene Medaille des Klubs.

— Paris, 8. Juli. Der Teil der Regierungsvorlage, nach welcher jeder als militärtauglich befundene Franzose drei Jahre lang der aktiven Armee angehören muß, wurde von der Deputiertenkammer mit 339 gegen 225 Stimmen angenommen. Auch der Zusatzantrag Daniel Vincents, wonach alle Militärtauglichen gehalten sein sollen tatsächlich die gleiche Zeit bei den Waffen zu bleiben, wurde von der Kammer mit 475 gegen 2 Stimmen angenommen.

— Madrid, 8. Juni. Die spanische Regierung erhielt die Mitteilung, daß die deutschen Kaufleute, die in Marokko ansässig sind, in Berlin Schritte unternommen haben, damit Kaiserlich Beizirk unter deutsches Protektorat gestellt werde. Kaiserlich habe gleichzeitig der deutschen Regierung seine Ergebenheit ausgedrückt. Die spanische Regierung würde durch eine solche Handlungsweise Deutschland gegenüber in die Notwendigkeit versetzt, entfallenden Widerstand zu leisten, nicht allein in Anbetracht der bestehenden Verträge, sondern durch das bisherige und gegenwärtige Verhalten Kaiserlich. Die deutsche Regierung habe der spanischen Regierung auf Anfrage eine sehr höfliche Antwort erteilt und gesagt, daß sie darauf Wert legt, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern aufrecht erhalten bleiben und sie ihre Repräsentanten empfangen werde.

— Wien, 8. Juli. Gestern erschien der französische Botschafter Domaine beim Grafen Berchtold und unterbreitete ihm den Vorschlag der französischen Regierung, die Großmächte mögen bezüglich der Streitigkeiten auf dem Balkan sich nicht einzumischen erklären, worauf Graf Berchtold erwiderte, daß Oesterreich es ablehnen müsse, eine solche Erklärung abzugeben, es werde sich aber nicht einzumischen, so lange es die Interessen der Monarchie nicht erfordern.

— Wien, 8. Juli. Wie verlautet, hat sich der Generalstabschef Graf von Goehendorff nach Jassy begeben und wird vom Kaiser in Audienz empfangen werden. Man bringt diese Audienz mit den Kriegereignissen in Verbindung.

— Wien, 8. Juli. Den beiden bulgarischen Armeen, von denen eine bei Egri-Polanka, die andere bei Kotschana operierte, gelang es, sich beim Dorfe Stracin zu vereinigen. Das genannte Dorf liegt zwischen Egri-Polanka und Rumanowo. Die serbische Morawa-Division scheint nunmehr cadgünstig verloren.

— Sofia, 8. Juli. König Ferdinand ist gestern nach der Grenze abgereist. Man erwartet ihn aber bald wieder zurück. Der Generalstab der bulgarischen Armee befindet sich in Sofia. Heftige Kämpfe finden augenblicklich im Westen von Kotschana statt, wo die bulgarische Armee bedeutende Verstärkung erhielt.

— Bukarest, 8. Juli. Der Generalissimus Prinz Ferdinand hat den ersten Tagesbefehl an die Operationsarmee erlassen, in welchem er die Uebernahme des Oberkommandos mitteilt, und an die Armee appelliert, daß sie ihre Pflicht tue. Die Mobilisierungstransporte haben bereits begonnen.

— Konstantinopel, 8. Juli. Nachrichten aus sicherer Quelle besagen, daß die Tschataldtschakarmee fest entschlossen ist, den Vormarsch anzutreten, um Adrianopel den Bulgaren wieder zu entreißen. Die türkische Regierung genehmigte diesen Plan, machte aber glauben, daß die Armee aus eigenem Impuls handele.

Wettervorhersage für den 9. Juli 1918.
Nordwestwinde, wolkig, kühl, kein erheblicher Niederschlag. Niederschlag in Eibenrod, gemessen am 8. Juli, seht 7 Uhr 4.1 mm + 4.1 auf 1 qm Bodensfläche.

